größerem Nachdruck und Muth als bisher. — Die „Times" besprechen die Schwierigkeiten, die sich General Buller entgegenstellen, und sagen, der Ilimbulwana-Berg, der theilweise vom Klip-Fluß umflossen werde, scheine eine gefährliche Stellung zu bilden, sowohl für den Angriff, wie für die Abwehr. Das Blatt rechnet auf die Wirkung, die die Katastrophe am Modder-Fluß auf die Führer der Boeren und auf die Boeren selbst ausübe.

Die Wirkung könnte aber auch eine gerade entgegengesetzte sein. Denn wenn die Boeren sich, wie man doch annehmen muß, trotz Koodoosrand zur Fortsetzung des Krieges entschlossen haben, werden sie mit noch größerer Bravour, Hartnäckigkeit und Erbitterung kämpfen, wozu schließlich noch der Löwenmuth der Verzweiflung kommen dürfte.

Wir werfen zum besseren Verständniß der Situation an der Hand englischer Berichte — andere liegen nicht vor — einen

Rückblick

auf die schließlich von Erfolg gekrönten Versuche zur Eroberung des Pieterskop.

Am 23. (Freitag) beschloß General Buller, gegen die zweite Hügelstaffel der Boerenstellung bei Pieters zum Angriff zu schreiten. Batterien wurden an geeigneten Stellen auf beiden Ufern des Flusses vertheilt, dessen Windungen Kreuzfeuer und concentrirte Feuerwirkung gegen den Hauptangriffspunct, eine runde Felsenhöhe mit zugänglichen Vorsprüngen und vom Flusse ansteigenden Einschnitten, gestattete. Das gewöhnliche Bombardement und Schützenfeuer mit seinem unvermeidlichen Verlust nahm während des Morgens seinen Gang. Um Mittag sandte General Buller den General Hart mit der irischen Brigade, unterstützt von zwei Bataillonen der Division Lyttleton, vor, um die Höhe von ihren östlichen Ausläufern anzugreifen und mit Sturm zu nehmen. Um 1 Uhr ging General Hart vor. Die Füsiliere vom Regiment Innisfilling an der Spitze, die Bataillone Connaught, die Dubliner Füsiliere und Imperial Light Infantry folgten. Die Brigade marschirte die Bahnlinie entlang, geschützt vor dem feindlichen Feuer durch die Tags zuvor genommenen niedern Höhen, bis an einen Punct, wo der Fluß ostwärts eine Krümmung macht und daher eine offene Fläche zu überschreiten ist. Sobald die Spitze der Colonne diesen Punct erreichte, eröffneten die Boeren ein heftiges Feuer auf sehr weite Entfernung, aber mit sofortiger Wirkung. Die Colonne lenkte daher von der Bahnlinie ab und arbeitete sich im Flußbett weiter. Alles das verursachte Aufenthalt. Mittlerweile drückte der Feind auch schwer auf unsere linke Flanke, wo die Lancashirer Brigade unter Kitchener (Bruder Lord Kitchener's), die früher von General Wynne commandirt wurde, niedrigere Höhen behauptete. Doch gegen 4 Uhr hatten sich nun zwei Bataillone in der Flanke an den östlichen Plateauläufern angekauft. Nun begann die Artillerie ein schärferes Feuer als je zu irgend einer Zeit in diesem Feldzuge, sodaß die Höhe von einem Kranze platzender Shrapnels umgeben schien, in die sich hier und da gewaltig auflodernde Explosionen mischten, denen eine grünlich schwarze Rauchwolke folgte. Die Lyddit-Geschosse, die in solcher Weise die Feuerwirkung verstärkten, waren viel weniger zahlreich, gaben aber doch dem Artilleriekampfe ein neues Schreckniß. Nun gingen die Füsiliere des Regiments Innisfilling auf der östlichen Hauptrampe vor. Alsbald eröffneten die Boeren ein wahres Höllenfeuer aus einer Steinverschanzung auf der Höhe des Hügels, das raffelnd den lautesten Artilleriedonner übertönte, und außerdem Kreuzfeuer von den Höhen im Umkreise. Trotz der Dutzende von Granaten, die um und über ihren Schützengräben crepirten und ihnen Felsstücke, Kugeln und Eisenspitzer ins Gesicht schleuderten, hielten die Boeren Stand. Ihre Köpfe mit den eingegrifelten Hüten hoben sich während dieses Feuers vom Horizont ab, und als der Augenblick der höchsten Aufregung herankam, sprangen mehrere im leidenschaftlicher Aufwallung auf die Brüstung, schwenkten ihre Gewehre und feuerten wild darauf los.

Wenn aber die Vertheidigung prächtig war, so war doch der Angriff nicht minder glänzend. Die Innisfillings drangen ruhig die Höhe hinan vor bis auf 500 Schritt vom Gipfel, ohne bedeutende Einbuße zu erleiden. Dann stürzten die vordersten Compagnien hinauf über eine steile Abdachung zwischen einigen kleinen Bäumen her, während der Boden zu zittern und sich zu bewegen schien unter der Masse der einschlagenden Kugeln. Doch der Angriff fiel matt ab und den Unterstützungsabtheilungen, die nachgeschoben wurden, war trotz aller Tapferkeit das Schicksal auch nicht günstiger. Nach wiederholten vergeblichen Anläufen erkannten die heldenmüthigen Irländer, nachdem sie schon sehr schwere Verluste an Officieren und Mannschaften erlitten hatten, daß sie nicht das Uebergewicht erlangen konnten, allein sie hielten fest an dem eroberten Boden und da sie weiteres Vordringen als unmöglich erkannten, legten sie sich am Abhange nieder, bauten Steinschutzwälle und weigerten sich, den Rückzug anzutreten. Das Bataillon Connaught kam heraus, den Angriff zu unterstützen und die Dubliner Füsiliere drangen eifrig vor, wobei die Soldaten ihre Gewehre hoch hielten und Hurrah schrien, allein die Nacht senkte sich und es war dunkel, ehe sich der Angriff in voller Stärke entwickeln konnte.

Ueber den weiteren Verlauf dieses erbitterten Kampfes um die Höhe bei Pieters berichtet der Londoner Correspondent der „Köln. Ztg.": Die Kämpfe dauerten nach einer Mittheilung der „Daily Mail" die ganze Nacht von Freitag auf Sonnabend. Einige Compagnien der Bataillone Innisfilling, Dublin und Connaught hatten sich in dem ersten Schützengraben der Boeren am Abhange eingenistet und verschanzt. Die Boeren, die sich auf den Gipfel zurückgezogen hatten, drangen später wieder auf den Flanken der Irländer vor, die, von drei Seiten fortwährend unter Feuer gehalten, sich die ganze Nacht bis 9 Uhr Morgens unter schwersten Verlusten behaupteten und gegen 10 Uhr Morgens von der Brigade Lyttleton entsetzt wurden. Der Commandeur und ein Stabsofficier der Innisfillings, der Commandeur der Dublin-Füsiliere und der Commandeur der Wallister Füsiliere fielen, 252 Mann waren todt oder verwundet und nur fünf Officiere und hundert Mann erwiderten beim Appell den Namensaufruf. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph" aus Pietermaritzburg vom Dienstag wurde am Sonntag Waffenruhe vereinbart, um die Todten zu begraben. Nach Beendigung des Waffenstillstandes machten die Boeren einen entschlossenen, aber erfolglosen Angriff auf Fort Wylie, das gegenüber Colenso am Flußufer liegt. Das Feuer dauerte mehrere Stunden.

Die Lage war am Montag offenbar derart, daß der rechte Flügel der Boeren ziemlich weit nach Süden vorgeschoben war und zeitweise sogar Vorstöße bis an den Fluß auf Fort Wylie unternehmen konnte, während ihr linker Flügel, infolge des hier weiter nordwärts fließenden Tugela, zurückgebogen war und gerade deshalb so verzweifelten Widerstand leistete, weil die boerische Haldestellung unhaltbar werden mußte, sobald diese Flankendeckung auf dem Eisenbahnberge bei Pieters von den Briten besetzt war. Deshalb setzte Buller auch bei Pieters den Angriff zuerst mit größtem Nachdruck an, und nachdem er die Höhe erstürmt hatte, gaben die Boeren auch dem Angriff Warren's auf ihre Hauptstellung westlich von der Eisenbahn nach. Buller's Meldung über diesen Sieg haben wir mitgetheilt. Viel Hoffnung für die Boeren läßt sie nicht, da die numerisch jetzt weit überlegenen Engländer leicht durch eine Umgehung in die Stadt gelangen können.

Aus Paardeberg,

dem Hauptquartier Roberts', in dessen Nähe, bei Koodoosrand, Cronje am 27. sein Majuba fand — nur nicht insofern, als auf seine Waffenstreckung — kein Friede folgt —, wird noch gemeldet:

* **London**, 28. Februar. (Amtlich.) General Roberts telegraphirt aus Paardeberg unter dem 28. Februar: „General Cronje und Familie reisten gestern in Begleitung des Generals Pretyman und einer militärischen Escorte ab. Die Frauen und Kinder wurden nach der Heimath gesandt. Ich erfahre, daß man bei den Boeren sehr ungehalten ist, daß Cronje sich geweigert hat, freies Geleit für die Frauen, Kinder und Verwundeten anzunehmen. 170 Verwundete bleiben hier im Hospital. Ein großer Theil befindet sich in schrecklichem Zustand. Ich suchte gestern das Lager der Boeren auf und war erstaunt, mit welchem Geschick und welcher Energie sie die Stellung zu einer fast uneinnehmbaren gemacht hatten.

* **London**, 28. Februar. „Reuter's Bureau" meldet aus Paardeberg unter dem 27. Februar: Die Begegnung Roberts' und Cronje's erfolgte vor dem einfachen Wagen, der Roberts zum Schlafen diente. Als um 7 Uhr früh die kleine Reitertruppe in Sicht kam, die unter Führung des Generals Pretyman sich auf das englische Hauptquartier zu bewegte, ließ Roberts eine Abtheilung Hochländer Aufstellung nehmen. Als die Reiter näher kamen, erblickte man zur Rechten Pretyman's einen älteren Herrn in einfacher Kleidung mit breitrandigem Filzhut. Es war Cronje. Roberts und sein Generalstab empfingen die Ankommenden stehend. Pretyman stellte Cronje mit den Worten vor: „Commandant Cronje". Cronje grüßte militärisch, Roberts erwiderte den Gruß. Die Reiter stiegen von den Pferden, Roberts ging auf Cronje zu, reichte ihm die Hand und sagte zu ihm: „Sie haben sich tapfer vertheidigt!" Roberts forderte Cronje auf, Nahrung zu sich zu nehmen. Bis jetzt sind 3700 Gefangene, zwei Maxim- und drei andere Geschütze als erbeutet gezählt.

Also noch nicht einmal 4000 Mann und im Ganzen 5 Geschütze — gestern hieß es sechs. Der größte Theil der Westarmee nebst Geschützen ist demnach gerettet, die letzteren sind aller Wahrscheinlichkeit nach in nördlicher Richtung über Kimberley, dort den Belagerungspark mitnehmend, nach dem Oranjestaat gebracht worden. Wenn die Engländer und Boeren jetzt ihre Gefangenen austauschen wollten, so würde sich die Rechnung ziemlich ausgleichen, nur daß die Boeren viel mehr gefangene Officiere hergeben müßten, als die Engländer. Nach officieller englischer Angabe befinden sich nämlich nicht weniger als 171 englische Officiere in Gefangenschaft der Boeren, während die Engländer kaum 60 Boeren-Officiere, einschließlich der mit Cronje gefangenen 47, internirt haben. Für die Boeren haben die Gefangenen, die sie verloren, natürlich einen ungleich größeren Werth als für die Engländer, ihre leicht zu ersetzenden Abgänge. Für einen Austausch wird also das Kriegsamt nicht zu haben sein.

Im Norden der Capcolonie

sind die Boeren wieder im Zurückweichen begriffen. Erst, wie Roberts bestätigt, bis Rensburg. Dann aber wird weiter berichtet:

* **London**, 1. März. (Telegramm.) Die Morgenblätter melden aus Capstadt unter dem 27. Februar: Lord Kitchener befindet sich in Arundel. Die Boeren gehen in der Richtung auf Norvalspont zurück.

Das war nach der Niederlage Cronje's vorauszusehen. Die dortigen Commandos sind stark geschwächt durch das Hilfscorps, das sie — leider vergeblich — nach dem Modderflusse absenden mußten. Jetzt kann es sich nur noch darum handeln, an der Nordgrenze der Capcolonie die Uebergänge über den Oranjefluß zu vertheidigen und die Brücken zu sprengen, ehe Roberts bis Bloemfontein vordringt. Bei Norvalspont soll die Boerenstellung eine von Natur außerordentlich starke sein.

Friedensvermittelungsversuchen

wird jetzt wieder von verschiedenen Seiten das Wort geredet und man rechnet dabei, namentlich in Washington, auf den „edelmüthigen Geist" der Briten, der zur gegenseitigen Verständigung und Achtung führen könne. Wie sehr man sich täuscht! Man lese die folgende Meldung:

* **London**, 28. Februar. („Reuter's Bureau.") Der Gedanke, der in so vielen Zeitungen des Continents zum Ausdruck gelangt, daß der Augenblick für England gekommen sei, Friedensbedingungen einzuleiten, da jetzt der Ehre Genüge gethan sei, findet hier durchaus keinen Anklang. Hier herrscht durchaus die Ansicht vor, daß die Zeitungen, die beständig die Sache so darstellen, als ob England mit Hilfe von Söldnern zum Nutzen einiger Capitalisten kämpfe, um die Goldminen sicher zu stellen und neues Gebiet zu erobern, ganz und gar die Stimmung der Engländer mißverstehen, welche sehen, wie Tausende ihrer Landsleute opferfreudig ihr Leben hingeben, um einerseits britisches Gebiet zu schützen, andererseits ein- für allemal die britische Oberherrschaft in Südafrika zu sichern. Wenn die Militärmacht der Boeren nicht niedergeworfen wird, würde England beständig eine Garnison von 100 000 Mann in Südafrika beibehalten müssen, nur um die Grenzen seines Gebiets gegen neue Einfälle (!!) zu schützen. Dies würde eine unerträgliche Last sein. Es würde daher unverständlich sein, im jetzigen Augenblick aus sentimentalen Rücksichten von Frieden zu sprechen.

Entwaffnung der Boeren, Vernichtung ihrer staatlichen Selbstständigkeit, Verwandlung der Republiken mit sammt ihren Goldminen und Diamantfeldern in britischen Colonialbesitz — das soll und wird das Ende sein, wenn das Kriegsglück sich nicht wieder auf Seite der Boeren wendet. In Brüsseler Transvaalkreisen ist man geneigt, die Gefangennahme Cronje's zwar für eine höchst betrübende, ernste Episode des Krieges, aber für nicht mehr zu halten. Man schließt auch dort aus der geringen Zahl der Gefangenen, daß ein großer Theil seines Heeres gerettet ist. England, so wird geglaubt, werde jetzt Alles aufbieten, um den Oranje-Freistaat zu einem Separat-Frieden zu veranlassen, doch vertraut man fest auf die Treue der Bundesgenossen. An der Geneigtheit Englands zu annehmbaren Friedensverhandlungen zweifelt man durchaus.

Die Stimmung in London.

K.-C. **London**, 27. Februar. London, das in täglich trüber werdender Stimmung, fast verzagend, bereits General Roberts „den Anderen" gebogenen Schwertes und erlahmten Armes folgen und sich angesichts der Schanzen eines scheinbar unbezwinglichen Feindes selbst verschanzen und in die Defensive zurückfallen sah, — London hat, zuerst mit einem tiefen Athemzuge der Erleichterung und fast unmittelbar darauf mit einem aus tiefster Brust kommenden Jubelschrei der Begeisterung und des Triumphes die Nachricht von der Uebergabe Cronje's begrüßt. Das Gerücht war, wie stets, der officiellen Siegesbotschaft vorausgeeilt, aber die Wenigen, welche zu für den Londoner so früher Morgenstunde bereits davon hörten, schüttelten ungläubig den Kopf: Cronje und Ladysmith hatten schon zu oft capitulirt. Als die Nachricht in dem Preßbureau von dem Hauptcommis des Kriegsamtes ausgegeben wurde, waren nur wenige Neugierige anwesend. Aber ein alter Veteran neben mir hätte mich beinahe vor Freuden umarmt und wollte mich absolut in die nächste Bar zerren, um dort auf das Wohl der „Sieger vom Paardeberg" zu trinken. Und dann zog er ab, die frohe Botschaft nach allen Seiten ausrufend und Alle mit sich ziehend, deren er habhaft werden konnte. Und so flog sie auf den Flügeln aller Siegesbotschaften mit Sturmesreile durch die Gassen und Straßen der Weltstadt, überall begeistert aufgenommen und weiter gejubelt, während Draht und Telephon sie in alle Richtungen der Windrose der fünf Welttheile hinaustrugen.

Der Himmel schien in gar nicht festlicher Stimmung. Er hatte sich in düsteres Grau gehüllt und öffnete bald seine Schleusen, als weine er über das Unglück, das die tapferen Boeren dort unten an dem Schlammflusse des Freistaates ereilt hatte. Aber die Straßen füllten sich nicht weniger mit frohen Menschen, die mit fast verklärten Mienen und frohe erhobenen Hauptes selbst dem Unbekannten die Siegesbotschaft zujubelten — und wie eine Völkerwanderung wälzten sich bald Hunderttausende nach Strand und Fleetstreet zu, um sich dort um die Zeitungsexpeditionen und Läden zu drängen, begierig, mehr zu erfahren. Denn die kurze officielle Meldung „Bobs", auf dessen Wohl man bald ungezählte Gallonen leerte, hatte nur die Capitulation Cronje's gemeldet und daran erinnert, daß heute neunzehn Jahre verflossen waren, seitdem ein anderer englischer General vor denselben Boeren auf Majuba capitulirte. Damals kabelte Sir Evelyn Wood aus Pietermaritzburg, den 27. Februar 1881, 6,30 Abends:

„Colley besetzte den Majubaberg gestern Nacht mit Stewart und Fraser, 20 Officieren, 600 Mann vom 58., 3., 60. und 92. und einigen der Marinebrigade. Wurde um 7 Uhr angegriffen, wies alle Angriffe bis 1/2 3 Uhr zurück, wo unsere Leute zurückgetrieben wurden und unter schweren Verlusten zurückgehen. Es ist kein Zweifel, laut einem Telegramm von Essen, welches Oberst Bond bestätigt, daß Sir George unter den Todten ist. Ich gehe morgen nach New Castle zurück."

Aber die Tagesblätter wußten nicht mehr als alle Welt bereits wußte, und erst spät Nachmittags gab eine zweite officielle Mittheilung die Zahl der Gefangenen auf etwa 3000 an. Die Begeisterung legte sich dann etwas, denn nun wußte man, daß auch dieser Sieg mehr ein moralischer und daß er jedenfalls dem Kriege ein Ende nicht bereiten könnte, wie Manche in ihrem ersten patriotischen Eifer gehofft hatten. Man wußte jetzt, daß nur ein ganz kleiner Theil der Gegner in die Hände des Siegers von Kandahar gefallen, hatten doch die zuverlässigsten und competentesten britischen Militärkritiker wie Spenser Wilkinson noch vor drei Tagen die Stärke der Föderirten an der Modder und dem Paardeberg auf mindestens 35 000 Mann, eventuell sogar auf 45 000 Mann geschätzt. So hatte sich also hier im Grunde nur die Niederlage von Nikolsons Nek gerächt und so erhebend auch dieser Theilsieg blieb, und so hoch es auch anzuschlagen war, daß der Gegner in Cronje einen seiner tüchtigsten Generale verloren, so behielten doch diejenigen Recht, welche gesagt hatten: „An dem Tage, wo Cronje und sein Heer gefangen und Ladysmith entsetzt sind, beginnt erst der eigentliche Krieg". Aber das waren die Erwägungen der ernsten Leute, die in solchen Augenblicken hochgehender Wogen des Patriotismus in allen Ländern der Welt ruhig und bedachtsam im Hintergrunde bleiben und ernsten Blickes zuschauen, wie der Jubel der profanen Menge sich lärmend austobt.

Flaggenschmuck kennt der Engländer bei solchen Gelegenheiten nicht und so steckte er auch heute keinen Fahnen heraus. (?) Aber jeder Kramladen hatte wohlweislich die Siegesnachricht ins Fenster geklebt und benutzte so die Gelegenheit, seine Waaren zu empfehlen. Vor dem Mansionhouse war die Begeisterung und die Menge besonders groß und immer wieder mußte einer der Vordersten im Gedränge die officielle Depesche laut vorlesen. Dann trat sofort Todtenstille ein, bis der Vorleser geendet und ein tausendstimmiges Hurrah und „three Cheers for Bobs!" und ein „God save the Queen" oder „Rule Britannia" die Vorlesung beschloß. Viel lauter wie auf der Straße ging es in den Clubs von Pall Mall, St. James Street und Piccadilly zu, deren vornehme Rauchsäle von Hurrahs und Cheers ohne Ende wiederhallten. Selbst in den düster-feierlichen Wandelgängen und Sälen des mittelalterlichen Justizpalastes wich der kalte Ernst des Gesetzes den überschäumenden Gefühlen des Engländers und Patrioten in Talar und Perücke. Niemand kümmerte sich um Proceß und Clienten, wenn auch nur die im Kreise umgehende Schnupftabakdose den schäumenden Becher der Clubs und der volksthümlichen Bars ersetzen konnte. Der Lord Mayor empfing in nicht endenwollender Procession die Gratulanten der City. Er scheint zu den Optimisten zu gehören, wenigstens gab er der Ueberzeugung Ausdruck, die Capitulation Cronje's werde zu einer schnellen Beendigung der Feindseligkeiten führen und Freistaatler und Boeren die britische Vorherrschaft und „Gerechtigkeit" anerkennen. Im Kriegsamte hatte man seit Beginn des Feldzuges niemals so fröhliche Gesichter gesehen. Es schien beinahe, als habe jeder letzte Commis der Kriegsbureaus Cronje mit eigener Hand gefangen genommen. Am wenigsten erfreut erschienen die armen Beamten der Telegraphenbureaus zu sein, die seit früh Morgens sich in einem Zustande wirklicher Belagerung befanden und gegen Mittag bereits ließ das General-Postamt eine Warnung anschlagen, es übernehme keinerlei Garantie für die Expedition der aufgegebenen Depeschen mit dem Hinzufügen, die Drähte nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn seien derartig überlastet, daß alle Depeschen bedeutende Verspätungen erleiden

---

Geschöpf, das sie ist. Das hat sie von ihrem Vater. Sie ist ganz Ihres Vaters Tochter, Herta, verlassen Sie sich darauf."

Herta wiegte sinnend den Kopf. „Also Sie wollen Ihren Nebenbuhler durchaus nicht ernst nehmen? Ich finde, man hätte Irmgard's Kunstmanie nicht begünstigen sollen."

„Warum denn nicht? — In jedem jungen Menschen spukt ein Quantum Romantik und dergleichen Unsinn, das will sich austoben wie junger Most. Den soll man vorsichtig gewähren lassen, sonst giebt es keinen klaren, guten Wein. Ich habe immer zugeredet, Irmgard jede vernünftige Freiheit zu gestatten. Sie sollte in Berlin fideln nach Herzenslust, soll später auch Concerte geben. Sie soll sich den Hof machen lassen und mit jungen Knaben Freundschaft schließen, damit sie nicht später wähnt, um des Lebens Seligkeiten betrogen worden zu sein. — Freilich hätte man sich das Haus ansehen müssen, in dem sie lebte, und die Leute, mit denen sie verkehrte."

„Ach ja", seufzte Herta. „Mama ist für dergleichen nicht gewandt und umsichtig genug."

„Leider", bestätigte Tietjens. „Natürlich haben die jungen Leute hinter ihrem Rücken eine schwungvolle Correspondenz geführt. Unter dem Schleier des Geheimnisses gedeiht die Vertraulichkeit bekanntlich am besten."

„Ja — ob das öffentliche Verfahren ihr Schranken zieht, scheint mir mindestens zweifelhaft. Mama ist unglücklich, weil jetzt wieder Alles ins Stocken kommt, was bereits so gut im Zuge schien."

„Schien", wiederholte Tietjens, indem er nach der Uhr sah und aufstand. „Ihre Mama hat die glückliche Gabe, sich selbst zu belügen, Herta. Sie soll die Angelegenheit mir überlassen und sich zur Ruhe geben. Es wird Alles seinerzeit zu gutem Ende kommen."

„Nun, Gott lasse Ihre Weisheit nicht zu Schanden werden", sagte Herta. „Ich muß wohl jetzt hineingehen, Mama ablösen. Sie thut mir so leid. Sie fühlt sich verantwortlich für Irma und hat doch gar keine Macht über sie."

„Sagen Sie ihr nur, es wäre Alles in bester Ordnung. Ich wäre sehr zufrieden mit der Entwickelung der Dinge, und mich gehen sie doch zunächst an."

* * *

Der Weg, auf dem Irma ihre Rossi traben ließ, führte durch eine ebene, hochcultivirte, durch ihren Reichthum anmuthige Landschaft. Ortschaft reihte sich an Ortschaft, überall erhoben sich Schlote, überall zogen sich schwärzliche Rauchstreifen hoch über den frisch bestellten Aeckern und grünen Wiesen hin.

„Wollen wir die Plätze tauschen? Nein — wollen Sie fahren, Doctor Eichstedt?" fragte Irmgard großmüthig. Die Equipage war ein Geburtstagsgeschenk ihres Vaters, das Einzige, was in Oberdecken ihr Freude machte, behauptete sie. Kein Tag verging ohne Spazierfahrt, und daß Hans ihr dabei Gesellschaft leisten durfte, war das Beste.

„Schade, daß ich sie nicht nach Berlin mitnehmen kann", seufzte Irmgard. Der Commerzienrath hatte den Vorschlag gemacht, ein Damenpensionat mit Stallung und Wagenremise durch die Zeitung zu suchen, und Tietjens die Frage allgemein gefaßt: „Wenn sämmtliche junge Damen eines Pensionats Wagen und Pferde hielten —?"

„Sie sind ja ein Kind vom Lande, wird es Ihnen nicht schwer, auf Reiten und Fahren zu verzichten, Doctor?" fragte Irmgard, die das Bedürfniß fühlte, ihren heute so in sich gekehrten Gefährten aufzuheitern.

„Ich habe auf Größeres verzichten gelernt, gnädiges Fräulein", erwiderte er.

„Mein armer Junge!" flüsterte sie ihm mitleidig zu. Es war zu dumm, daß man dieses einfältigen Kutschers wegen Komödie mit einander spielen mußte.

„Es ist mir nicht schwer geworden", versicherte Hans. „Anfangs war es mir ein Hochgefühl, mich von eingebildeten Bedürfnissen frei zu machen. Und als mir das gelungen war — da entbehrte ich eben nichts mehr."

„Glaube nur nicht, daß ich am Wohlleben hänge", versicherte Irmgard eifrig. „Du weißt, im Kunze'schen Pensionat. — An den sogenannten Kaffee und die mageren Hammelbraten denke ich mit Schaudern. Das Einzige Gute war, daß man mir des Ueberes wegen keine Schwierigkeiten machte. Und doch ginge ich gleich wieder dahin zurück, wenn Alles wieder so würde wie im Frühling. Ach, es war eine süße, lustige Zeit! — Die schönste Zeit meines Lebens. Deines auch — Ihres auch, Doctor, gelt?"

Er nickte und lächelte und spielte zerstreut mit der Peitsche, die Irmgard ihm als Ersatz für die Zügel, auf die er edelmüthig verzichtet, anvertraut hatte.

Irmgard war noch schöner geworden in diesem Sommer: zur vollen jungfräulichen Blüthe entwickelt und zur salonfähigen Eleganz verfeinert. Den Bemühungen der Commerzienräthin, unterstützt von dem stillen, aber wirksameren Einfluß der sie umgebenden Badegesellschaft, war es gelungen, der jungen Dame die vorschlossen Nebenarten und knabenhaften Bewegungen abzugewöhnen, wenigstens insoweit, daß sie nur noch als frische Ursprünglichkeit und muthige Geradheit zur Geltung kamen. Dazu gesellte sich der Reiz hochmodernster, jugendlicher und kleidsamer Kleidung, die die Commerzienräthin mit gutem Geschmack für ihre Tochter zu wählen verstand.

Während die feierlichen Klänge der vortrefflichen Orgel, von Irmgard's kunstgeübten Fingern geweckt, das Gewölbe der alten Kirche durchbrausten, saß Hans unten in dem schon dämmerigen Schiff und grübelte, den Kopf in die Hand gestützt. Die Musik wiegte ihn in Träume, allerlei verführerische Bilder und abenteuerliche Pläne zogen wie phantastisch gestaltete Abendwolken an seinem inneren Auge vorbei.

Mehr als einmal schon hatte Hans es verwünscht, dem Ruf der Geliebten gefolgt zu sein. Er wurde ihrer Nähe nicht froh und wußte manchmal nicht, ob die Bitterkeit der Trennung nicht leichter zu ertragen wäre, als die Lust und Qual ihrer Gegenwart. Er konnte sich nicht mehr unbefangen dem beglückenden Eindruck ihres Anblicks, ihres Lächelns, des Tones ihrer Stimme hingeben. Eine Berührung ihrer Finger, ein Druck ihrer Hand erregte ihm das Blut. Er verlangte mehr, und von Tag zu Tag wuchs sein Ungenügen und wurde zu leidenschaftlichem Begehren. Nichts Geringeres als der Besitz der Geliebten konnte sein Verlangen stillen, ihm die innere Ruhe, das Gleichmaß der Stimmung wiedergeben. — Und niemals war ihm ihr Besitz so fern gerückt, so unerreichbar erschienen wie jetzt.

Bei seinem ersten Hiersein im Sommer hatten ihm die Steinhäuser'schen Industrieanlagen, die ihre Verbindungen in der ganzen Welt hatten und Tausenden Unterhalt gewährten, einen gewaltigen Eindruck gemacht. — Die Damen waren damals verreist gewesen, er war wenig in das Haus gekommen. Jetzt, da er als Gast der Familie an ihrem täglichen Leben theilnahm, lernte er erst den unaufdringlichen, aber wahrhaft fürstlichen Reichthum schätzen, der Irmgard von frühester Kindheit an umgab und mit dem der Wohlstand seines eigenen Elternhauses keinen Vergleich aushielt.

Irmgard schickte den Wagen voraus, als sie mit Hans die Kirche verließ, und nahm seinen Arm. Sie wollten den halben Weg zu Fuß gehen, um ganz ungestört mit einander zu sein.

Sie schlugen einen Feldweg ein, der durch ein Gehölz führte. Die Sonne war im Untergehen, die dunstige Atmosphäre erglühte im Westen in wundervollen Purpur- und Goldtönen. In das herrliche Schauspiel versunken, blieben die beiden Liebenden am Rande des Waldes, der ihnen freien Ausblick gewährte, stehen. Da fragte Hans unvermittelt:

„Was würde Dein Vater sagen, Irma, wenn ich ihn heute oder morgen um Deine Hand bäte? Er würde mich für wahnsinnig halten, nicht wahr?"

„Das ist doch nicht Dein Ernst?" fragte Irmgard ganz erschreckt.

„Nein, nur so ein verrückter Einfall", erwiderte er mit ziemlich mißtönigem Lachen. „Aber ich kann Dich versichern, Irma, ich war schon mehr als einmal auf dem Puncte. Nur einmal Farbe bekennen, meine Rechte an Dich feststellen. Es wäre doch ein Entschluß, eine That, ein erster, befreiender Schritt. Einmal muß er doch gethan werden. Man wird mich zurückweisen, aber ich werde wiederkommen. Man weiß dann doch, was ich will und was Du willst."

Irmgard schüttelte den Kopf. Sie war ganz blaß geworden.

„Wenn Du Alles verderben willst, so thu' es. Dann mußt Du Hals über Kopf fort, und ich werde hier eingesperrt und bewacht. Thu' es doch! — Dann ist die Geschichte aus und Du bist mich los für immer. Was kannst Du Besseres wünschen?"

Hans murmelte etwas zwischen den Zähnen, und sie gingen weiter.

„Was ist nur in Dich gefahren?" schalt Irmgard. „Bist Du darum hergekommen, um Grillen zu fangen und mit mir zu schmollen? Du bist ganz unleidlich, Hans! Was habe ich Dir gethan?"

Er drückte ihren Arm an sich, hielt sie zurück und blickte ihr in die Augen.

„Sag' mir nur Eines, Irma, wie denkst Du Dir unsere Zukunft?"

Es war etwas in seinem Blicke, das ihr in die Seele brannte und das Herz beklemmte. Doch schlug sie einen fröhlichen Ton an.

„Unsere Zukunft? Glanzvoll, Hans! Ich werde es durchsetzen, daß ich nach Berlin komme diesen Winter. Vater kann mir auf die Dauer nichts abschlagen. Ich werde fleißig geigen und riesige Fortschritte machen. Und wir Beide halten treu zusammen wie bisher und sind dann auch keine solchen grünen Anfänger mehr. Dein Stück wird aufgeführt, und ich gebe ein Concert. Und wir werden Glück haben, und unsere Namen werden genannt werden. —"

„Vielleicht. Und dann — und dann —?"

„Dann immer so weiter. Ach, Hans! Vom Heirathen will ich nichts hören, verschone mich damit! — Wirthschaft und Kinderstube und all' diese schauderhafte Familienprosa — dafür taug' ich nicht. Ich will frei sein und mein eigener Herr — dies Jahr wenigstens und noch eins. Dann wollen wir weiter reden. Zuerst will ich eine berühmte Künstlerin werden und mich bewundern und feiern lassen. Und — Hans — auf Dich will ich stolz sein — so stolz! Deine Triumphe sollen mir wie meine eigenen sein — nein, viel mehr. Denn es hat doch weit — weit mehr damit auf sich."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.